

Männer nicht erwünscht

Frauenstudiengänge sollen mehr weibliche Fachkräfte in die Technik bringen

In technischen Berufen mangelt es an qualifizierten Fachkräften. Ein Grund ist der geringe Frauenanteil. In Deutschland werden deshalb Studiengänge nur für Frauen angeboten. Ein guter Weg?

Melanie Keim

«Manchmal ernten wir überraschte Blicke, wenn wir als reine Frauengruppe aus dem Hörsaal kommen», erzählt Heidi Oltersdorff. Die 30-jährige Berlinerin studiert im zweiten Semester Informatik und Wirtschaft an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Berlin. Männliche Kommilitonen kennt Oltersdorff nicht, zum Bachelorstudiengang, der vor drei Jahren lanciert wurde, sind nur Frauen zugelassen. Sitzt ein Mann im Vorlesungssaal, in dem eine Lehrveranstaltung des Frauenstudiengangs stattfindet, wird er höflich gebeten, den Raum zu verlassen. Auch als Hörer sind Männer nicht erwünscht, die Frauen sollen unter sich bleiben. Denn deswegen haben sie sich zum Frauenstudiengang angemeldet. Oder etwa nicht? «Ich habe mich nicht für das Studium entschieden, weil ich ohne Männer lernen wollte, sondern vor allem, weil man für diesen Studiengang keine technischen Vorkenntnisse braucht», erzählt Oltersdorff. Im Nachhinein merkte sie zwar, dass dies an allen deutschen Fachhochschulen der Fall ist, bereut hat sie ihre Wahl jedoch nicht. Für Mütter, die rund einen Viertel von Oltersdorffs Klasse ausmachen, sind auch die familienfreundlichen Bedingungen ein grosser Pluspunkt, sprich keine Abendvorlesungen, dafür E-Learning-Angebote und eine geplante Campskrippe.

Mangelnde Nachfrage

Erfahrung mit Frauenstudiengängen hat man in Deutschland bereits seit den 1990er Jahren. Zurzeit werden an fünf Hochschulen monoedukative Studiengänge angeboten. Sie alle sollen mehr Frauen für die männerdominierte Technik gewinnen, um dem vorherrschenden Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Auch in der Schweiz fehlen die Frauen in der Technik. Obwohl Frauen in der Schweiz bereits mehr als die



ORLANDO

Hälfte der Studierenden ausmachen, beträgt der Frauenanteil in technischen Studiengängen an den Universitäten lediglich 29 Prozent, an den Fachhochschulen sogar nur knapp 9 Prozent. Frauenstudiengänge, die dieser Diskrepanz entgegenwirken, sucht man in der Schweiz vergebens. Versuche mit Frauenklassen gab es allerdings bereits. So trat im Herbst 2001 an der School of Engineering der Zürcher Hochschule Winterthur (heute ZHAW) eine reine Frauenklasse das Bachelorstudium in Informatik und Kommunikation an. Die guten Leistungen der Studentinnen in Winterthur bestätigten zwar Studien, die besagen, dass Frauen in männerdominierten Fächern mehr Erfolg haben, wenn sie unter sich bleiben. Trotzdem blieb es beim Pilotprojekt, denn ohne den riesigen PR-Aufwand des ersten Jahres kamen für eine zweite Frauenklasse zu wenige Anmeldungen zusammen.

An der Fernfachhochschule Schweiz sollte letztes Jahr in der Informatik erneut eine reine Frauenklasse lanciert

werden. Aufgrund mangelnder Anmeldungen blieb es jedoch bei der Ausschreibung. «Man hat mit der Zeit gemerkt, dass reine Frauenstudiengänge wenig nützen», erklärt Brigitte Manz-Brunner von der Schweizerischen Vereinigung für Ingenieurinnen. «Für die jungen Frauen ist es nämlich weniger ein Problem, dass es in den technischen Fächern so viele Männer gibt, sondern dass Studieninhalte und die Art, wie diese präsentiert werden, wenig attraktiv für Frauen sind.»

Viele Hochschulen haben daher in den letzten Jahren begonnen, ihre Studieninhalte hin zu gendgerechteren Curricula zu überarbeiten, ein Prozess, der zurzeit in vollem Gange ist. Meist bedeutet dies mehr Praxis und Projektarbeit statt trockene Theorie, was Frauen prinzipiell eher anspricht. Auch sind bereits neue Studiengänge entstanden, die die fachlichen Interessen von Frauen stärker berücksichtigen. Als Paradebeispiel nennt Manz-Brunner die Vertiefungsrichtung iCompetence im Informatikstudiengang der Fachhochschule

Nordwestschweiz, die Informatik mit Design und Management verbindet und seit dem Start im Sommer 2010 einen beachtlichen Frauenanteil von über 30 Prozent erreicht. An der ETH Zürich wurde mit Health Sciences and Technology Anfang 2012 sogar ein neues Departement gegründet, das Disziplinen, die Frauen erfahrungsgemäss besonders ansprechen, mit der Technik verbindet.

Inhalte überarbeiten

Der integrative Ansatz dieser überarbeiteten Studienangebote hat Vorteile. Erstens werden damit keine Angebote geschaffen, die Männer im Grunde diskriminieren, sondern optimierte Unterrichtsformen, von denen beide Geschlechter profitieren. Zweitens wird dadurch auch eine unterschwellige Stigmatisierung der Frauen vermieden, wie sie Heidi Oltersdorff manchmal zu spüren bekommt. An der HTW in Berlin haben sich dieses Jahr 120 Frauen für die 40 Studienplätze des Frauenstudiengangs beworben. Ob die grosse Nachfrage tatsächlich auf die Abwesenheit von Männern zurückzuführen ist oder auf die attraktive Kombination von Informatik und Wirtschaft, den propagierten Start bei null oder die familienfreundlichen Bedingungen, mag für die HTW wenig relevant sein. Schliesslich zählt für eine Hochschule letztlich der Erfolg. So ist auch die Abwesenheit von Frauenstudiengängen in der Schweiz weniger auf ausgeklügelte Chancengleichheitsstrategien als vielmehr auf die mangelnde Nachfrage zurückzuführen.

Dass die Frauen im Grunde ein Mittel zum Zweck sind und mehr Frauen in technischen Studiengängen für die Hochschulen vor allem mehr Studierende und damit mehr Gelder sowie mehr Innovationspotenzial bedeuten, kann man bedauerlich finden. Eine nüchterne, pragmatische Herangehensweise ist jedoch die einzig sinnvolle Lösung, weil dadurch eine weitere «Stützrädli»-Debatte verhindert wird und dennoch Vorbilder geschaffen werden, die vorhandene Rollenbilder zum Wackeln bringen. Für ein Fazit, ob mit den gendgerechteren Studienangeboten längerfristig mehr Frauen in die Technik gelangen, ist es noch zu früh. Die ersten Zahlen sind indes vielversprechend.